Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 206 (1933)

Artikel: Doktor Bills Eroberung
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-655838

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Doktor Bills Eroberung.

Pasa Colon, die Kreolin, erschien eines Tages im Palast-Hotel in Simla und mietete eines der schönen, nach Norden gelegenen Zimmer, die eigentlich nur für die Herren von der Regierung vorgesehen waren. Natürlich wollte man anfänglich Schwierigkeiten machen. Aber sie lächelte den Portier, den Empfangschef, schließlich den Direktor in einer Art an, daß jeder Widerstand hinweg schmolz. Sie hatte ein Gesicht — nun, dies Antlitz läßt sich nicht beschreiben. Nicht der zarte, goldene Ton der Haut, das Flimmern der Augen, die wunderbar geschwungene Linie ihrer feinen, blutroten Lippen. Man weiß ja, daß Kreolinnen gemeinhin sehr schön sind — eine der schönsten muß Pasa Colon gewesen sein. Das genügt, denke ich.

Fast als erster hatte William Harte sie entdeckt, dieser stämmige Irländer mit dem dunkelbraunen Gesicht, dem flammend roten Haar und jener Art grauer, herrschsüchtiger Augen, die Frauen so lieben. Seine Freunde nannten ihn nur den Teufelsbill, weil er so ungeheuer lebendig war, immer in Eile, immer in Unruhe, mit einem Temperament, das gar nicht in dieses Klima paßte. Aber seine Patienten schworen auf ihn. Denn er verstand was von seiner Kunst.

Doktor Bill also, der auch im Palast-Hotel wohnte, stürmte gerade in seinem gewohnten Tempo durch die Halle, als er Pasa erblickte. Sie saß an einem der kleinen Tischchen und blätterte gelangweilt in den Zeitungen. Bill konnte nur ihr Profil erblicken, aber das genügte, um ihn sofort vergessen zu lassen, was er eigentlich vorgehabt hatte. Er erwischte den Direktor, ergriff ihn bei einem Knopf und beschwor ihn mit drei Bitten und sieben grauenhaften Flüchen, ihn sofort mit der schönen Fremden bekannt zu machen. Der Direktor machte ein paar Ausflüchte, aber selbstverständlich nur zum Schein; es war eine Geste, weiter nichts. Denn Harte war ein schwerreicher Mann. Das Hotel hatte an ihm bereits so viel verdient, daß es denkbar unklug gewesen wäre, den Doktor zu verärgern.

In unglaublich kurzer Zeit war alles geschehen. Bill saß vor Pasa Colon, auf einem lächerlich-kleinen Taburett, redete stürmisch, heftig, glühend und lächelnd auf sie ein, fest entschlossen, die Festung mit einem einzigen Angriffe zu erobern.

Allerdings hatte er nicht mit der vorgerückten Stunde gerechnet. Die Halle und die anstoßende Bar füllten sich allmählich, und es konnte nicht ausbleiben, daß Bills Freunde von ihm dieselbe Gefälligkeit erbaten, die er vordem dem Direktor abgepreßt hatte. Er tat es mit süßsaurer Miene, und eine halbe Stunde später saß Pasa inmitten eines Schwarmes jüngerer und älterer Herren, die ungezählte Zigaretten rauchten, vor lauter Aufregung, und sich unmenschlich viel Mühe gaben, sie zu unterhalten. Jeder holte ein heiteres oder spannendes Erlebnis aus den verstaubten Schubkästen seiner Erinnerung hervor, und immer wieder perlte das Lachen der Kreolin silbern und aufreizend durch den Saal. Die anderen Damen bekamen gelbe und spitze Gesichter. Sie tuschelten viel miteinander, und es galt ihnen als ausgemacht, daß nur durch künstliche Nachhilfe das Gesicht der Fremden diesen wunderbaren Ton erhalten haben könne und daß im übrigen ihre Figur nicht halte, was das Gesicht verspreche. Sie sei entschieden zu üppig. Eine Meinung, die aber offenbar von den Herren nicht geteilt wurde; sie fanden die Kreolin makellos.

Der Doktor war eher schweigsam, als jetzt die anderen sich um Pasa scharten. Ein Augenblick der Überlegung hatte genügt, ihn zu überzeugen, daß er trotzdem die wichtigsten Trümpfe in seiner Hand vereinigte. Erstens: weil er mit Pasa Colon dasselbe Hotel bewohnte — sogar ihre Zimmer stießen aneinander — und dann, weil er mehr Geld besaß als alle anderen zusammen. Diesem Umstande ist bei dem Rennen um die Gunst einer anspruchsvollen und kapriziösen Frau noch immer eine erhebliche Bedeutung zugemessen.

Jedenfalls bewiesen die folgenden Tage, daß er richtig kalkuliert hatte. Es gelang ihm, die Kreolin fast völlig mit Beschlag zu belegen. Sie machten Ausflüge in die Berge, gemeinsame Spazierritte, und am Abend saßen sie

meist auf einer kleinen, nur für einige hervorragende Logiergäste reservierten Veranda, wo kein Dritter stören konnte.

Am achten Tage nach Pasas Eintreffen, während eines abendlichen Rittes in die nahen Hügel, machte William Harte — von dem die Sage ging, er sei hierher gekommen, um den Tod seiner sehr jung verstorbenen Frau zu vergessen — der Kreolin einen formgerechten Antrag. Sie hörte ihn sehr ruhig an, die kleinen, behandschuhten Hände fest um die Zügel gelegt, und erwiderte dann, sie könne sich nicht sogleich entscheiden. Sie sei so sehr an ihre persönliche Freiheit gewöhnt, daß sie seine Frage nicht sogleich zu beantworten vermöge. Dann wandte sie das Pferd und ritt an der Seite ihres Freiers zurück, ohne auf der ganzen Strecke auch nur noch ein einziges Wort mit ihm zu wechseln.

Am nächsten Morgen, nach dem gemeinsamen Frühstück in der Halle, bei dem sich Bill begreiflicherweise sehr unruhig benahm und einen vollkommenen Mangel an Appetit zeigte, erhob sich Pasa plötzlich und bat ihn, einen Augenblick auf sie zu warten, hier unten, sie käme sofort zurück. Aus dem Augenblick wurde natürlich fast eine Stunde. Dann erschien die Kreolin wieder, angezogen wie für eine Reise, mit dem Mantel über dem Arm und einem kleinen, aber offenbar schweren Handköfferchen in der Linken. „Sie begleiten mich doch zur Bahn, Doktor?" fragte sie lächelnd und tat, als sähe sie nicht, wie sehr er erschrak. „Ich erkläre Ihnen unterwegs alles."

Er wollte einen Wagen nehmen. „Nein", lehnte sie ab, „es sind ja nur ein paar Schritte bis zur Station, man kann im Gehen besser miteinander sprechen. Und wenn Sie nur das Köfferchen hier tragen wollen..."

Er ergriff es sofort. Und dann gingen sie, und Pasa erklärte, sie wolle nach Bombay fahren — nur auf ein paar Tage, um einmal alles richtig zu überdenken. Unbeeinflußt von seiner Nähe, die sie sicher sehr vermissen werde.

Das alles sagte sie in einem Tone, der mehr nach einem Versprechen als nach einer Ablehnung klang. Und Bill war schließlich ganz heiter, als er ihr auf dem Bahnhofe den kleinen Koffer durchs Fenster reichte und zum Abschied mit dem Taschentuche winkte, während der Zug langsam davon rollte.

Als er in sein Zimmer zurück kam, fiel sein erster Blick auf einen Brief, der auffällig auf dem Schreibtische lag. „Von Pasa", dachte er und erbrach ihn zitternd. „Lieber Doktor," stand da, „Sie haben mir gestern Ihre Hand und Ihr Vermögen angeboten. Ich habe mir die Sache überschlafen. Einen vollkommenen Korb will ich Ihnen nicht geben, Sie sind mir wirklich sehr sympathisch. Meine Antwort ist also: teils — teils. Ich habe mich entschlossen, die Hand abzulehnen und das Vermögen anzunehmen — soweit ich dessen habhaft werden konnte. Und ich danke Ihnen auch noch, daß Sie mir den Koffer getragen haben. Es war alles darin, was Sie jetzt vermissen werden, Geld und Wertsachen. Leider lagen nur tausend Pfund Bargeld in Ihrem Schreibtische. Das hat mich eigentlich enttäuscht. Ich nahm deshalb auch die Perlen mit — sie sind ja wohl eine Erinnerung an Ihre erste Frau, nicht wahr? Es ist sehr unvorsichtig, solche Kostbarkeiten immer mit sich herum zu schleppen..."

Ja, und dann kam noch ein höflicher, fast herzlicher Abschiedsgruß und schließlich ein Postskriptum. „Ist es zu viel verlangt, wenn ich Sie bitte, mir meine Koffer nachzuschicken? Bombay — bahnlagernd."

Der Doktor fühlte: es war nicht nötig, festzustellen, ob das alles stimmte. Das Geld war fort, die Perlen natürlich auch. Um sie tat es ihm am meisten leid.

Aber er bemühte die Polizei nicht. Er schickte die Koffer nach Bombay und bezahlte sogar die Hotelrechnung der Kreolin. Denn er scheute nichts so sehr wie die Möglichkeit, sich lächerlich zu machen.

Wenig später ist er dann selbst aus Simla verschwunden. Einige wollen ihn später in Kalkutta getroffen haben. Er hatte sich kaum verändert, doch eines fiel allgemein auf: Er sprach furchtbar schlecht über die Frauen.

Glossen.

In Baltimore hat ein Siebzigjähriger noch Geigenunterricht genommen. Will er etwa das älteste Wunderkind der Welt werden?